

Superintendent Dr. Andreas Lange, Lippische Landeskirche

Dritter Sonntag nach Trinitatis, 21. Juni 2026, 10 Uhr

Predigt zu Micha 7, 18-20

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. AMEN

Liebe Gemeinde,

gern bin ich aus Lemgo in der Lippischen Landeskirche nach Berlin gekommen. Ich danke für die freundliche Einladung, mit Ihnen heute Morgen hier im Dom Gottesdienst zu feiern.

Am heutigen 3. Sonntag nach Trinitatis nehmen uns Verse aus dem Buch des Propheten Micha hinein in die Begegnung mit Gott. Wer ist wie Gott? Was heißt es, einen gnädigen Gott zu haben? Und was ändert das für mein Leben? Fragen, denen ich nachgehen möchte. Doch hören wir zunächst den Predigttext aus Micha 7:

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Micha gehört in die Reihe der Propheten; die sparten nicht mit Kritik. Als Landbewohner hat er einen guten Blick für Unrecht und Unfrieden. Er schaut genau hin. Und was er sieht, das spricht er an: Korruption, Unfrieden, Günstlingswirtschaft. Er prangert soziale Ungerechtigkeit an, Machtmissbrauch und Rechtsbeugung. Er kritisiert die herrschenden Eliten. Darin ist er unerbittlich.

Micha belässt es nicht beim Anprangern. Geradezu verzweifelt ist er, wenn er auf seine Mitmenschen blickt. Das kann doch nicht sein! Soviel Schuld, soviel Unrecht, soviel Unfrieden. Das müsste doch jeder sehen, was das bedeutet. Doch selbst als später die Katastrophe hereinbricht, fremde Mächte ins Land einmarschieren, Jerusalem zerstört wird und man sich der Worte des Micha erinnert – selbst da ändert sich nichts, selbst da bleibt die not-wendende und not-wendige Umkehr aus.

Elie Wiesel schreibt: „*Ich erinnere mich, wie wir nach der Befreiung des Vernichtungslagers dachten, nach Auschwitz würde es nie wieder Krieg, Rassismus, Hass oder Antisemitismus geben. Wir haben uns getäuscht. Und das ruft eine Empfindung wach, die an Verzweiflung grenzt. Denn wenn es Auschwitz nicht gelang, den Menschen vom Rassismus zu heilen, was könnte sonst dazu führen? Wir müssen zugeben, die Welt hat nichts gelernt.*“ (Elie Wiesel, Mit offenem Herzen)

Ja es gibt den Nullpunkt, auch bei Micha. Doch damit ist nicht alles aus. Aus tiefster Verzweiflung heraus wächst bei Micha Neues, entstehen Hoffnung und Zuversicht. Micha ist davon überzeugt: Neues Leben ist möglich, der Kreislauf des Zerstörens wird durchbrochen. Verhältnisse können sich umdrehen. Nichts muss auf ewig bleiben, wie es immer schon war. „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln“ formuliert Micha. Womit Menschen kämpfen, womit sie sich töten – daraus kann man etwas machen, das kann zu etwas werden, was dem Leben dient. Aus Schwertern können Pflugscharen werden und aus Spießen Sicheln.

Micha traut es den Menschen nicht zu, die grundlegende Wende selbst einzuleiten. Er setzt auf Gott. Gott traut er zu, neue Verhältnisse zu schaffen. Nicht weil die Menschen das verdient hätten. Sondern weil Gott geschworen hat, sich zu erbarmen und Schuld zu vergeben. Micha staunt über diesen Gott. Er macht mit seinem eigenen Namen ein Wortspiel. „Wo ist solch ein Gott, wie du es bist?“ fragt er. Auf Hebräisch: Micha – Wer ist ein Gott wie du?

Wer ist wie Gott?

Micha nimmt dich und mich ins Staunen hinein. Manche werden das alte CVJM-Lied kennen: „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, er hat dir viel Gutes getan“. Der eine und die andere wird innerlich mitsummen: „Barmherzig, geduldig und gnädig ist er, viel mehr, als ein Vater es kann. Er warf unsere Sünden ins äußerste Meer, kommt, betet den Ewigen an.“ Reichlich locker gesungen, theologisch eher einfach, aber für manche eben doch ein Ohrwurm. Und mit einem Text nah dran an Micha: Der barmherzige, geduldige und gnädige Gott kann sich zeigen, wie wir's nicht erwarten würden. So ist Gott offenbar. Vergeben, Sünden ins äußerste Meer werfen, so macht er es. Oder mit Worten des Predigttextes gesagt: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld und wird alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“

Wie rede ich von der Gnade Gottes?

Vom gnädigen Gott reden, das ist ur-evangelisch. Micha sagt: „Gott hat Gefallen an Gnade“. Das trifft es. Es ist Gottes freies Wollen, gnädig zu sein. Er wendet sich zu, er neigt sich herab, er beugt sich herunter. In altem Deutsch sagte man: „Die Sonne geht zu Genaden“; das meinte nichts anderes als: „Die Sonne geht unter, sie neigt sich.“ Zu Gnaden gehen, das ist die Bewegung, die wir Weihnachten feiern, von der wir jeden Heiligabend hören mit Worten eben dieses Micha: „*Du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.*“ (Micha 5,1) Gott kommt auf die Erde. In Bethlehem kommt der zur Welt, der Herr sei und seinen Weg bis hin zu Kreuz und Auferstehung gehen wird.

Vom gnädigen Gott reden ist mir vertraut. Vom gnädigen Gott singen, das haben wir eben getan: „Hier ist, was sie retten kann: Jesus nimmt die Sünder an.“

Die Sprachbilder des Micha sind stark. „Gott wird unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Er wird Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen.“ Schuld tragen, Verfehlungen niedertreten und Sünden versenken. Sie sollen wirklich weg sein, geworfen in die Tiefen des Meeres. Gott trägt die Schuld. Ich denke an das 4. Mose-Buch und den Sündenbock, der in die Wüste gejagt wird. Ich denke an den Knecht Gottes bei Jesaja 53: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53, 4f.)

Dass ich meine Schuld erkenne, dass ich meine Schuld bekenne, das geht im Horizont der Gnade. Aufbrechen ist möglich, wenn ich weiß: Gott will mich nicht für immer verurteilen und bei meinem bösen Tun behaften. Er ist ein Freund des Lebens. Er schenkt Aufbruch und Zukunft. Michas Zuversicht soll meine Zuversicht sein: „Gott hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen“.

Gott wird an seinem Zorn nicht ewig festhalten. Zorn und Gnade sind keine Gegensätze. Sie gehören zusammen. Die Welt ist Gott nicht gleichgültig. Da kann er aus Liebe zornig werden. Und da kann er aus der gleichen Liebe heraus Vergebung schenken und damit die Kraft, die uns auch in aller Schwachheit trägt. Sie hilft, dass jede und jeder sich neu ausrichten und verantwortlich leben kann.

Wie verändern mich Gottes Gnade und Erbarmen?

Wie verändern mich Gottes Gnade und Erbarmen? Bei Micha lerne ich: Wo ich von einem Gott höre, der sich selbst auf die Gnade festgelegt hat, da macht das etwas mit mir und stößt in mir etwas an.

Manche, auch evangelische Christinnen und Christen, erfahren zum Beispiel die Beichte als ein Ritual, das ihnen gut tut. Vielleicht benennt man das anders, spricht gar nicht von der Beichte, sondern vom guten und vertraulichen Gespräch. Darin kann Vergebung erfahren werden, dass ich neu anfangen darf, dass ich eine große Kraft spüre, um weiterzumachen. Es geht nicht darum, sich klein zu machen, sich hässlich zu fühlen, sondern darum, wieder frei und aufrecht gehen zu können. Was belastet mich? Was steht zwischen mir und anderen, zwischen mir und Gott? Reden hilft. Aussprechen von Belastendem hilft. Wer sich erleichtert, dem wird es leichter ums Herz, für den wird manches einfacher.

Im Grunde, tief drinnen, hat jeder und jede dann und wann dieses Gefühl: Da war etwas nicht in Ordnung. Da gab es Worte, die verletzt haben, falsche Entscheidungen, Unachtsamkeit. „Ach! Wenn man es doch ungeschehen machen könnte!“ Dann wächst die Sehnsucht nach dem Gott, von dem Micha sagt: Er hat Gefallen an Gnade und will das Trennende ins Meer werfen.

Was bei Menschen manchmal nicht mehr geht, bei Gott ist es möglich. Gott will nicht, dass Menschen verloren gehen. Er lässt sie ihre Wege suchen und ihre Fehler machen: Das Schaf darf auf Abwege gehen, der Sohn hält es zu Hause nicht mehr aus und darf seine Erfahrungen in der Fremde machen. Doch Gott lässt keinen fallen. Die Erzählung vom sogenannten verlorenen Sohn ist im Grunde ja die Erzählung vom gnädigen Gott, vom Vater, der den Sohn nicht fallen lässt, der ein Fest für den Sohn feiert und ihn in die Arme schließt. „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ (Lukas 15, 24). Da wirkt Gnade. Nicht die Sünde zählt, sondern dass sich einer aufmacht. Dann wird gedrückt und geherzt und vergeben, ist Auferstehung mitten im Leben erfahrbar.

Der heutige Sonntag ist von seinen Texten her der Sonntag der offenen Arme. Micha fragt auch für dich und mich: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist?“ Wo gibt es einen Gott, der so ist und der so handelt, wie du es tust? Mit Micha werden alle, die von Gottes Barmherzigkeit erzählen können, sofort sagen: Ich habe das erfahren, darin ist mein Gott für mich einzigartig.

Was darf ich hoffen, wenn ich hoffen darf? Barmherzigkeit ist die Konsequenz der Liebe Gottes. Dem barmherzigen Gott anhängen, das bedeutet: nach neuen Regeln leben. Auf der Spur des Micha von Moreshet, auf der Spur des Jesus von Nazareth gibt es immer wieder Freiräume und neue Möglichkeiten jenseits all dessen, was ich mir ausdenken kann.

Nicht mehr, nicht weniger, aber soviel dann doch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. AMEN